

Der Textil-Arbeiter

**Bereinzelt seid Ihr Nichts.
Vereinigt Alles!**

Organ des Deutschen Textilarbeiter-Verbandes

Erscheint jeden Freitag. — Abonnementspreis pro Vierteljahr 4,50 Mk., wozu noch das Porto oder bei Bezug durch die Post das Bestellgeld hinzukommt.

Redaktion und Expedition:
Berlin O. 27, Andreas-Strasse 61 III
Telephon: Amt Köpenick, Nr. 1076.

Inserate pro 3 gespaltene Petitzeile 2 Mk., Arbeitsmark 50 Pf. Alle Inseraten, Abonnements- und Verbandsgeletter sind an Otto Sehmä, Berlin O. 27, Andreasstr. 61 III, zu richten. Postfachkonto Berlin 5386.

Inhalt.

Zur Beachtung! — Friede und Wohlgefallen! (Gedicht). — Der Weltkrieg und die deutschen Textilarbeiter (I). — Existenzfragen der deutschen Textilarbeiter. — Wie steht es um das soziale Pflichtgefühl der Unternehmer? (II) — Die zweite gewerkschaftliche Kriegstatistik. — Aus dem Jahresbericht 1913 des königlichen Materialprüfungsamts. — U. S. G. tot. — Aus den Gewerkschaften. — Soziales. — Aus Handel und Industrie. — Berichte aus Fachkreisen. — Die Frau als Kriegsheldin (Gedicht). — Briefkasten. — Verbandsanzeigen. — Feuilleton: Ein düsteres Kriegsbild.

Zur Beachtung!

Die nächste Nummer (52) wird wegen der Weihnachtstage früher zum Versand kommen. Einsendungen, welche nicht bis Sonnabend früh eingehen, können deshalb keine Berücksichtigung finden. D. Red.

Friede und Wohlgefallen!

**— Friede sei mit euch und Wohlgefallen!
So kling's bekannlich stets zur Weihenacht.
Und Glockenlaut durchstönt weite Hallen
Für die, die Frieden suchen Tag und Nacht.
Auch diese Weihnachten wird es so sein:
Man wird den Frieden allen denen künden,
Die von der Weiheterzen hellem Schein
Sich locken lassen und die Kirche finden.**

**Doch draußen herrscht der fürchterliche Krieg.
Auch wo er nicht ist, spürt man doch sein Wüten.
Des einen Unglück ist des andern Sieg,
Doch alle tiefe Wunden nur erhalten.
Auch hier man nähert sich, doch Groll im Herzen
Und in der Hand fest das Gewehr und Schwert.
Bald winden Menschen schrecklich sich in Schmerzen;
Nur wen'ge bleiben gänzlich unverfehrt.**

**Doch: Friede sei mit euch und Wohlgefallen! —
Der Friede nach dem blutigen Völkerringen?
Und wird die Welt dann nimmer widerhallen
Vom Donner der Geschütze, Säbelklingen? —
Wir hoffen es. Stark ist der Drang nach Frieden
Bei allen Völkern auf dem Erdenrunde;
Sie alle wünschen, daß endlich hinieden
Der ew'ge Friede werd' zur frohen Kunde.**

Da dieser Wunsch die Völker alle leitet,
So wird kein Weltenbrand sich mehr entfachen;
Wo fest einher der Völker Wille schreitet,
Da werden sie fortan auch eifrig wachen,
Daß niemals mehr im stillen sich entzünde
Des Krieges Fadel, der man angstvoll floh,
Und niemand mehr leichtsin den Frieden künde,
Mutwillig nur gefährde und bedroh'!

**— Friede sei mit euch und Wohlgefallen!
Dies Wort, durch Krieg und Unglück wahr wird's werden.
Als Offenbarung wird es widerhallen
Durch alle Länder unster weiten Erden.
Denn alle Völker werden mündig sein
Und frei genug, sich ganz allein zu lenken.
Für immer Frieden! werden alle schrein
Und, glücklich, stets nur Friedensfahnen schwenken.**
P. W.

Der Weltkrieg und die deutschen Textilarbeiter.

I.
Am 2. Dezember 1914 war der Deutsche Reichstag zum zweiten Male zu einer sogenannten Kriegssitzung zusammenberufen. Wieder handelte es sich, wie in der ersten Sitzung am 4. August 1914, in der Hauptsache darum, die Mittel bereitzustellen, die erforderlich sind, um zu verhindern, daß die Kriegsfurie die Fluren unseres Landes vernichte. Da uns in der letzten Zeit sonderbarerweise aus den Kreisen unserer Mitglieder einige schriftliche Mitteilungen zugegangen sind, in denen zum Ausdruck gebracht wird, daß die sozialdemokratische Reichstagsfraktion falsch gehandelt habe, als sie für die Kriegskredite stimmte, so halten wir es für unsere Pflicht zu zeigen, daß vom Standpunkt der Arbeiter im allgemeinen und der Textilarbeiter im besonderen die sozialdemokratische Reichstagsfraktion so handeln mußte, wie sie gehandelt hat.

Wir müssen sagen, daß wir es nicht für möglich gehalten hätten, daß es notwendig werden würde, in unserem Blatte

über diese Frage schreiben zu müssen. Aber nachdem sich dieser Tage einer von diesen Kollegen dazu vertriegen hat, uns verbieten zu wollen, daß wir uns gegen das Häuflein sogenannter Intellektueller wenden, welche die deutsche Arbeiterbewegung in eine Abenteuerpolitik der leichtfertigen Art hineintreiben möchten, halten wir es für an der Zeit, einmal die Frage anzuschneiden, wie für die Textilarbeiter die Situation in diesem Weltkriege steht.

Es ist überflüssig zu sagen, daß auch die deutsche Textilarbeiterchaft, wahrscheinlich nicht nur die, die in unserem Verbandsorganisiert ist, jeden Krieg als ein ungeheures Unglück für die Menschheit betrachtet und mit der übrigen organisierten Arbeiterschaft Deutschlands in unzähligen Kundgebungen bekämpft hat. Auch der „Textilarbeiter“ hat jede Gelegenheit benutzt, um in diesem Sinne in der Öffentlichkeit zu wirken. Scharf hat die organisierte Arbeiterschaft nicht nur in Deutschland, sondern in allen europäischen Staaten die Ursachen bekämpft, von denen zu befürchten war, daß sie zum Kriege führen könnten. Leider wurden die ernstesten und eindringlichsten Ermahnungen der Wortführer der organisierten Arbeiterschaft meist überhört oder als Uebertreibung in den Wind geschlagen. Viele glaubten nicht mehr an den Ausbruch eines Krieges; sie meinten, die Wirkung desselben sei so furchtbar, daß kein Staat es wagen werde, die Kriegsfurie zu entfesseln. Tausende und Zehntausende blieben daher hinter dem Ofen oder sonst wo, wenn es galt, für den Weltfrieden zu demonstrieren. Andere meinten gar, das Werben für die Friedensidee des organisierten Proletariats sei nur ein Propagandamittel für andere Zwecke der Arbeiterbewegung. Dadurch kam es, daß die Friedensbewegung des friedliebenden deutschen Volkes nicht jene Ausdehnung und vor allem nicht jene innere Kraft erhielt, die notwendig war, eine vorbeugende Wirksamkeit zu entfalten. Denn auf die vorbeugende Wirksamkeit kommt es an; wenn die Furie rast, dann ist es zu spät. Das hat der Ausbruch dieses Krieges bewiesen. Wir haben erlebt, daß in allen Staaten, die jetzt miteinander im Kriege liegen, eine ungewöhnliche Begeisterung große Teile der Bevölkerung erfaßte; ein Zeichen dafür, daß in allen diesen Staaten die Friedensbewegung des Proletariats eine ebenso vorbeugende Unwirksamkeit besessen hat wie bei uns. Wir glauben ja nicht, daß die Triebkraft zu dieser Begeisterung für den Krieg die Entfesselung der Zerstörungssucht, sondern daß es vielmehr die Sorge war vor der drohenden Zerstörungswirkung der Kriegsfurie. Die drohende Gefahr trieb an zu der Entschung des Mutes, der notwendig ist, dieser Gefahr zu steuern. Das aber ist ein sehr wichtiger psychologischer Beweggrund, dessen Wirkung diejenigen vollständig außer acht lassen, die von der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion verlangen, sie hätte durch die Ablehnung der Kriegskredite das Gegenteil von dem tun sollen, was, man kann es wohl ohne Uebertreibung sagen, bei Ausbruch des Krieges nahezu das ganze deutsche Volk bewegte. Ja, wenn damit der Krieg vermieden worden wäre, dann würde nicht nur das vor den furchtbaren Wirkungen des Krieges besorgte Volk die Ablehnung der Kriegskredite verstanden haben, sondern dann wäre es auch selbstverständliche Pflicht der sozialdemokratischen Fraktion gewesen, die Kriegskredite abzulehnen.

Das ist ja der fundamentale Irrtum der Gegner der Fraktionsentscheidung, daß sie außer acht lassen, welche Wirkung eine Ablehnung der Kriegskredite zur Folge haben müßte. Der Krieg wäre nicht nur nicht vermieden worden, sondern er hätte, wenn die sozialdemokratische Fraktion die Kredite verweigerte, eine ganz verhängnisvolle Wirkung für unser Land zur Folge gehabt; die Entschung des Mutes zur Abwehr der heraufziehenden Gefahr wäre in unserem Lande gelähmt, in den Staaten aber gestärkt worden, die mit unserem Land im Kriege standen. Es müßte in jenen Staaten die Begeisterung für den Krieg unendlich stärken, wenn sie sahen, daß es in Deutschland die Vertretung von mehr denn einem Drittel des Volkes ablehnte, die Mittel zu bewilligen, die nötig waren, um zu verhindern, daß die Kriegsfurie die Grenzen des Landes überschreite.

Es ist eben total falsch, wenn angenommen wird, es hätte zur Verhinderung des Weltkrieges genügt, wenn in einem der großen Staaten, in diesem Falle in Deutschland, die Friedensbewegung des Proletariats so stark gewesen wäre, daß sie diesen Staat hindern konnte, sich an Kriege zu beteiligen. Wir wiederholen: wenn der Krieg ausgebrochen ist, dann ist es für die Friedensbewegung eines einzelnen Landes zu spät, um zu verhindern, daß dieses Land in den Krieg hineingezogen werde, denn dann kommt es eben nicht mehr nur auf dieses Land an. Das mag den Abenteuerpolitikern vom Schlage des amerikanischen Sozialisten Professor George D. Herron, der seit Jahren eine Villa in Florenz bewohnt, gesagt werden. Was diese Abenteuerpolitikern aus

der deutschen Arbeiterbewegung machen wollen, das hat jener Professor in einem Interview niedergelegt. Nach der „New Yorker Volkszeitung“ sagte dieser Professor u. a.:

„Das Verhalten der deutschen Sozialisten ist für mich ein Beispiel äußersten Abfalls und Versagens. Die deutsche Sozialdemokratie hat sich als Verräter am Sozialismus, an der Arbeit und Demokratie gezeigt und sie sollte als geächtet außerhalb der internationalen sozialistischen Bewegung gestellt werden. Wenn wir nach dem gegenwärtigen Verhalten jener Partei urteilen wollen, so müßten wir sagen, daß es in Deutschland keine sozialistische Bewegung gibt. Es gibt nur eine große politische Partei, die eine gewisse Zahl von Stimmen repräsentiert und sonst nichts. Das Verhalten der Partei ist ohne Entschuldigung, und ihre Führer wissen das. Und englische oder amerikanische Sozialisten wissen gleichfalls, daß das Benehmen ihrer sogenannten deutschen Genossen unentschuldigbar ist. Man mag sagen, daß die deutsche Sozialdemokratie sich ihrer Aufgabe bewußt sein wird, wenn die Zeit des Handelns herankommt. Aber die Zeit des Handelns ist gekommen und ist gegangen und die sozialistische Partei Deutschlands hat nicht gehandelt. Sie hat nur bewiesen, wie sehr es ihr an Mut, an Ernst, an sozialistischen Prinzipien fehlt. Und sie hat bewiesen, wie sehr es ihr an moralischem Mut sowohl als an Hingabe zur Freiheit und zum internationalen Sozialismus mangelt. Die sozialdemokratische Partei Deutschlands hätte diese Weltkatastrophe verhindern können, hätte sie den Mutesmut besessen, es zu tun. Wenn die 4 000 000 Männer, die für die sozialistischen Kandidaten stimmten, so entschieden und wenn ihre Führer so befohlen hätten, so würde jedes Rad in deutschen Fabriken oder auf deutschen Eisenbahnen stillgefallen sein in dem Augenblick, als Deutschland den Krieg erklärte. Das würde den Aufstand herbeigeführt haben und Sozialisten würden erschossen worden sein. Aber es ist die Aufgabe der Sozialisten, sich erschießen zu lassen, wenn eine große Krise sich einstellt. Wären genügend Männer in Deutschland gewesen, bereit, ihr Leben für die Sache hinzugeben, welche sie bekennen, sie hätten das Aussehen der Welt ändern können.“

Das „Samburger Echo“ bemerkt dazu:
„Es ist merkwürdig, daß sich gerade bei den wohlhabenden Villenbewohnern eine so ausgesprochene Vorliebe für das Lotschießen der anderen, nämlich der proletarischen Sozialisten zeigt. Professor Herron ist nicht der erste und einzige, der den deutschen Arbeitern zum Vorwurf macht, daß sie sich nicht erschießen ließen. Wir haben dasselbe schon vernommen von einem andern „Vorkämpfer“, der sich aber zeitig aus dem allenfallsigen Schußfeld entfernt hatte. Im übrigen möchten wir dem amerikanischen Genossen raten, sich in die Heimat zu begeben und die Zustände in Colorado und in andern Staaten zu studieren, dort ist nämlich das Lotschießen von Arbeitern nichts Ungewöhnliches.“

Es ist doch sonderbar, daß der Herr Professor das Heil der Welt nur von der Erschießung der deutschen Sozialisten erwartet. Warum verlangt er denn nicht, daß sich auch die Sozialisten der anderen kriegführenden Staaten erschießen lassen? Manchen Leuten würde ja gewiß großes Heil widerfahren, wenn die Sozialisten so töricht wären, ihre Mission darin zu erblicken, sich erschießen zu lassen. Die Kapitalisten nämlich, die würden sich sicher höllisch freuen.

Doch zurück zu unserer Sache.
Wenn der Krieg ausgebrochen ist, dann liegt die Entscheidung darüber, ob das eine oder andere Land, welches am Kriege beteiligt ist, an demselben teilnimmt oder nicht, nicht mehr in der Macht der eigenen Friedensbewegung, sondern diese Entscheidung hängt dann von allen am Kriege beteiligten Staaten ab. Auf die Entscheidung der anderen kriegführenden Staaten hat aber nur die eigene Bevölkerung Einfluß. Ist in der Bevölkerung jener Staaten die Friedensbewegung zu schwach, um auch von dort aus dem Krieg Einhalt zu tun, dann nimmt er nicht nur seinen Fortgang auch dann, wenn in dem einen Land die Friedensbewegung mächtig genug ist, dieses Land vom Kriege abzuhalten, sondern dann wird der Krieg gerade für das Land am verhängnisvollsten, wo die mächtigste Friedensbewegung dem Lotschießen entgegenwirkt. Es ist daher total falsch, wenn unsere Abenteuerpolitikern in Zorn und Auslassung behaupten, die sozialdemokratische Friedensbewegung in Deutschland hätte dadurch, daß sie Deutschlands Machtentfaltung zu hindern suchte, den Weltkrieg verhindern können. Selbst wenn also die sozialdemokratische Friedensbewegung in Deutschland so stark wäre, wie sie nicht ist, um Deutschlands Machtentfaltung zu hindern, würde sie den jetzigen Weltkrieg nicht verhindern, sondern nur erreicht haben, daß sich die Kriegsfurie heute auf den blühenden Fluren Deutschlands ausbreitete und daß Deutschland eine leicht zu erlangende Beute fremder kapitalistischer Machthaber würde. Wer wäre es aber dann, der am furchtbarsten unter den Wirkungen des Krieges zu

leiden hätte? Nun, in erster Linie die Familien unserer Arbeiter. Schon heute leiden unzählige Familien bittere Not; was aber erst würden sie leiden, käme zu dieser Not noch der Schrecken der Invasiön! Man braucht nur die bedauernswerten ostpreussischen Flüchtlinge gesehen zu haben, um zu ermessen, was für eine nie mehr wieder gut zu machende Sünde die sozialdemokratische Reichstagsfraktion begangen haben würde, wenn sie durch ein anderes Verhalten, als wie sie es gezeigt hat, verschuldet hätte, daß das ganze deutsche Volk solch furchtbaren Schrecken ausgekostet worden wäre wie die Bevölkerung Ostpreußens.

Das sollt sich vor allem einmal jene leichteren Phrasen einen Augenblick überlegen, die mit dem Einwand kommen, den Arbeitern könne es doch vollkommen gleichgültig sein, ob sie von deutschen, russischen, französischen, englischen oder sonstigen Kapitalisten ausgebeutet würden. Sind denn jene Deutschen so geistig arm, daß sie nicht mehr begreifen können, auf was es organisierten Arbeitern ankommt? Nicht auf die Ausbeutung kommt es den organisierten Arbeitern an, sondern auf die Beseitigung der Ausbeutung, die doch nach wie vor mit allem Nachdruck erstrebt werden muß.

In einem zweiten Artikel werden wir diese Frage ganz besonders vom Standpunkt der deutschen Textilarbeiter aus beleuchten.

Existenzfragen der deutschen Textilindustrie.

Die Frage der Rohstoffversorgung der deutschen Textilindustrie beschäftigt naturgemäß in der Zeit des Krieges die interessierten Kreise noch weit mehr, wie das sonst schon der Fall war. Wir sind in der Textilindustrie mit der Rohstoffversorgung infolgedessen unglücklicher daran als viele andere Industrien, als wir auf jährliche Rohstofflieferungen angewiesen sind und daß diese Ernten natürlich auch von der mehr oder weniger günstigen bzw. ungünstigen Entwicklung der Witterung abhängen. Unter der Kriegszeit kommt hierzu noch die Frage des Transportes, die, weil wir die Rohstoffe größtenteils aus überseeischen Ländern beziehen, jetzt eine große Rolle spielt. Was die diesjährige Ernte an Textilrohstoffen anbetrifft, so verlautet, daß Amerika eine sehr reichliche Baumwollversorgung ermöglichen könnte. Man spricht davon, daß die diesjährige Ernte wieder eine Rekord-ernte sein werde. Man kann das auch aus den Riffen über die Entkörnungsmenge schließen. Bis zum 13. November dieses Jahres waren 11 624 000 Ballen, d. h. reichlich 300 000 Ballen mehr entkörnt als in dem Rekordjahr 1911. Man schätzt die Gesamtmenge der diesjährigen amerikanischen Baumwollernte auf mindestens 16 1/2 Millionen Ballen. Es entsteht nun die Frage: „Bekommen wir denn von dieser Baumwolle auch etwas in unser Land?“ Vor kurzem wurde gemeldet, daß zwischen England und Amerika die Vereinbarung getroffen sei, Baumwolle nicht als Konterbande zu betrachten, wenn sie auf amerikanischen Schiffen transportiert werde. Neuerdings jedoch verlautet, die englische Regierung habe den Versicherungsagenten aufgelegt, Versicherungen auf schwimmende Güter nicht aufzunehmen, wenn nicht die eidesstattliche Versicherung abgegeben würde, daß das schwimmende Gut nicht für Deutschland oder Oesterreich-Ungarn bestimmt sei. Man will darin die Absicht Englands erblicken, trotz der mit Amerika getroffenen Vereinbarung Baumwollsendungen für Deutschland anzuhalten. Ob diese Absicht zutreffend ist, muß abgewartet werden; vorläufig glauben wir es nicht, denn Amerika ist an seinem Baumwollabsatz volkswirtschaftlich zum mindesten ebenso stark interessiert wie Deutschland an Baumwollbezug. Uebrigens könnte es sich doch nur um englische Schiffe handeln, bezüglich deren Versicherung die Versicherungsagenten von der englischen Regierung gewarnt worden sind. Die Baumwolle soll ja aber auf amerikanischen Schiffen transportiert werden. Amerika wird sich wohl eine solche schwere Schädigung seiner Volkswirtschaft, wie sie die Verhinderung der Baumwollausfuhr zweifellos wäre, von England nicht gefallen lassen. Denn Amerika hat gegenüber England starke Ansprüche in der Hand. Wenn Amerika damit droht, an England ein Jahr lang keine Baumwolle zu liefern, wenn es ihm

jetzt die Baumwollausfuhr unmöglich macht, dann muß England ohne weiteres nachgeben, andernfalls wäre seine Baumwollindustrie vernichtet. Amerika könnte dies jetzt um so leichter androhen, da durch den erhöhten Bedarf von Baumwolle während und nach dem Kriege nicht einmal eine Einschränkung des Anbaues von Baumwolle notwendig werden würde. Aber selbst wenn eine Einschränkung des Anbaues nötig werden würde, könnte die amerikanische Landwirtschaft jetzt in keine Verlegenheit kommen, denn der europäische Kontinent wird in dem Jahre nach dem Kriege ein starker Abnehmer in Lebensmitteln sein. Das weiß man aber sicher auch in den Regierungskreisen Englands und wird sich daher hüten, der amerikanischen Baumwollausfuhr Schwierigkeiten zu machen. Ginzu kommt doch auch, daß die Staaten, die sich gegen Deutschland im Kriege befinden, insbesondere Rußland und Frankreich, amerikanische Baumwolle dringend nötig haben und somit von Amerika leicht recht empfindlich für die Lagen Englands mitgezogen werden könnten. Also, wir teilen die Ansicht nicht, daß England dem amerikanischen Baumwollabsatz in Deutschland und Oesterreich-Ungarn besondere Schwierigkeiten machen wird, halten die Verbreitung dieser Ansicht nur für eines jener schiefen Spekulationsmanöver der Kapitalisten, die recht hohe Preise für ihre Waren erpressen wollen. Hier sollte die Regierung einmal sofort zum Reden sehen. Es empfiehlt sich dringend, eine Erhebung über die Vorräte an roher Baumwolle, an Baumwollgarn und -geweben anzustellen, die Rohstoffpreise (s. New York festzustellen, die Transportkosten hinzuzurechnen und dann die Höchstpreise mit gleitender Skala festzusetzen, um den gewissenlosen „Patrioten“, welche die Kriegsnot des Volkes ausnützen, um sich mit Wucherpreisen zu bereichern, ein Ende zu machen.

Nach der Wochenstatistik der Baumwollbörse in New Orleans gestaltete sich die Bewegung der Ernte vom 1. August bis 27. November wie folgt (in Ballen):

	1914	1913	1912
Zufuhren in den Häfen . . .	2 763 000	5 598 000	5 559 000
Ueber Land und Kanada . . .	270 000	892 000	875 000
Inländische Plätze . . .	977 000	607 000	579 000
Verbrauch im Süden . . .	962 000	1 175 000	1 011 000
In ganzen in Sicht am 27. Nov.	4 972 000	7 772 000	7 524 000
In Sicht diese Woche . . .	581 000	710 000	678 000

Ausgeführt wurden während der am 27. November d. Z. zu Ende gegangenen Woche nach Großbritannien 128 000 Ballen, seit dem 1. August aber 581 000 Ballen. In derselben Woche wurden ausgeführt nach dem europäischen Festland 92 000 Ballen, seit dem 1. August aber 491 000 Ballen. Von diesen 491 000 Ballen ist doch sicher ein ganz erheblicher Teil nach Deutschland gegangen.

Für die Festsetzung von Höchstpreisen für Wolle hat sich, nach Zeitungsnachrichten, der Bundesrat jetzt entschieden. Das war aber auch wirklich hohe Zeit. Da fordert man allerorten das Volk auf, warme Sachen als Liebesgaben für unsere Krieger ins Feld zu senden; eine Liebestätigkeit, die so ehrend wie nötig ist, man läßt es aber ruhig zu, daß verhältnismäßig wenige Leute den Rohstoff für diese warme Kleidung in ihren Besitz bringen, um nun, wo Hunderttausende armer Kriegerfrauen und -mütter unter Entbehrungen das Letzte opfern, um den Lieben im Felde eine Wohlthat zu erweisen, mit diesem Rohstoff Wucher zu treiben und sich maßlos zu bereichern. Wir haben ja schon vor Wochen einen Fall bekanntgegeben, wo ein rheinischer Tuchfabrikant zu einem unserer Angestellten gesagt hatte, er brauche die Wolle gar nicht verarbeiten lassen; wenn er sie jetzt verkaufe, verdiene er mit der Differenz zwischen Ein- und Verkaufspreis ein großes Vermögen. Es ist einfach nicht wahr, daß die enorme Preissteigerung der Rohwolle — der „Konfektionär“ berichtet über eine solche von 100 Proz. — nicht das Produkt einer Spekulation, sondern die unausbleibliche Folge der herrschenden Wollnot sein soll. Die Wolle, die jetzt noch unverarbeitet ist, war schon in Deutschland, als der Krieg ausbrach. Höhere Untkosten sind also für ihre Herbeischaffung nicht entstanden. Nun war der Bedarf in Wolle sehr groß. Das mußten die Besitzer der Wolle aus, um unver-

schämt hohe, durch nichts gerechtfertigte Wucherpreise zu fordern. So liegen die Dinge und nicht anders. Nun sagt man, das ist eben die unausbleibliche Folge der herrschenden Wollnot. Wir aber sagen: Nein, das ist die Folge der beispiellosen Gewissenlosigkeit in den Kreisen der Wollbesitzer. Diese Gewissenlosigkeit hätte aber nicht so ins Kraut schießen können, wenn zugleich mit dem Wollausfuhrverbot die Beschlagnahme des gesamten Rohstoffes der Wollindustrie und seine Abgabe an die Fabrikanten durch die Regierung erfolgt wäre. Es wird über diese geradezu unerhörte Wucherei noch manch sehr ernstes Wort geredet werden müssen. Aus Geraer Fabrikantenkreisen schreibt man dem „Konfektionär“ zu dieser Sache ganz richtig folgendes:

„Es sind seit Beginn des Krieges von der Reichsregierung nötige Maßnahmen getroffen worden, wie z. B. das Festlegen der Preise für einzelne Artikel, in denen von Händlern usw. unberechtigte und unnatürliche Preis-erhöhungen vorgenommen worden sind. Ueber all diese Sachen, wie Kartoffeln, Brotfrüchte, hat man Erhebungen angestellt, die ein möglichst genaues Bild der Vorräte und des Bedarfs ergeben sollen. Nur in den für die Textilindustrie erforderlichen Materialien ist bisher der phantastischen „Spekulation“ freier Lauf gelassen worden. Es fehlt allen in dieser Branche Tätigen an Halt für die Gestaltung der Preise sowie die Möglichkeit der Beschaffung von Materialien.

Fast alle in Betracht kommenden Rohstoffe haben ziemlich gleichmäßige, feste Preise bis zu Beginn des Krieges gehabt; und dürfte es wohl der Reichsregierung durchaus nicht so schwer fallen, die Bestände festzustellen und den Inhabern unter Zugrundelegung eines ausreichenden Nutzens die Pflicht aufzuerlegen, die in erster Reihe für den Heeresbedarf nötigen Mengen an die verarbeitenden Stellen und durch diese am Ende an die Heeresverwaltung abzuliefern. Laufen den ist es unmöglich, unter den jetzigen Verhältnissen Arbeit zu erlangen. Die jetzige Gestaltung der Preise, z. B. für Baumwolle, für Fute und Wolle, bewegt sich in so ungläublichen Abstufungen, daß jede Basis fehlt. Auch den spekulativen Besitzern größerer Lager von Materialien ist es überlassen, die Waren zurückzuhalten und erst wenn die Preise eine Wucherhöhe erreicht haben, zu verkaufen.

Allen diesen Zuständen könnte rasch abgeholfen werden, wenn die Reichsregierung mit Hilfe der Handelskammern Mittel und Wege finden würde, hier der ungeheuersten Spekulation und Ausbeutung entgegenzutreten.“

Trotzdem ist es aber derselbe „Konfektionär“, der an anderer Stelle schreibt, die Verdoppelung der Wollpreise sei kein Produkt der Spekulation. Es muß schon ziemlich arg mit dem Kriegswucher getrieben werden, wenn selbst aus nationalliberalen Kreisen Stimmen laut werden, die verlangen, daß den Deutschen, welche den Krieg dazu benutzen, um sich recht zu bereichern, durch Steuern wieder ein Teil abgenommen wird.

Der nationalliberale „Deutsche Kurier“ schreibt:

„Es ist sicher, daß die ersten vier Kriegsmonate den Mitgliedern des Reichstages manche Lehren gegeben haben, die in der Besprechung mit der Regierung wohl zu praktischen Ergebnissen sich verdichten werden, zumal ja die Abgeordneten auch aus dem reichen Stoff, den die Presse bis heute als der Mittelpunkt der öffentlichen Meinung gesammelt hat, zu schöpfen vermögen. So wird ohne Zweifel die Vergebung der Kriegslieferungen einer Erörterung unterzogen werden und im Anschluß daran vielleicht auch der Gedanke an eine Kriegsteuer auftauchen, die in Gestalt einer Steuer auf den Kriegsgewinn während des Krieges eintretenden Vermögenszuwachs mit einem möglichst hohen Prozentsatz der Reichskasse wieder dienstbar macht. Es ist nicht zu leugnen, daß eine solche Steuer nur gerecht wäre und vom ganzen Volk mit Genugtuung begrüßt werden würde.“

Beim Ausbruch des Krieges bildeten sich verschiedene Gesellschaften, unter anderen auch eine Kammerwoll-Aktiengesellschaft in Berlin, welche der Industrie Rohstoffe zuführen wollten. Bis jetzt hat die Kammerwoll-Aktiengesellschaft noch nichts leisten können. Vor einigen Tagen hieß es in einer Zuschrift an eine große Zeitung u. a.:

„Der ursprüngliche Zweck sollte sein, den Spinnern für Militärlieferungen Wolle oder Kammgarn zuzuführen, was bis heute, wie man hört, nicht erfolgt ist. Wann etwas Positives darin erfolgen wird, ist bei der jetzigen Tätigkeit nicht vorauszusehen. Man war in Spinnereikreisen mehr wie angenehm berührt, daß die Kammerereien und Wollhändler Aktionäre werden durften. U. a. ist eine Firma Großaktionär, deren Hauptgeschäft in Frankreich und deren Inhaber ein naturalisierter Franzose ist, während in Deutschland nur eine Filiale besteht. Sollen denn diese Firmen auf Kosten der Spinner, die teilweise ihre Kontrakte von ausländischen Firmen noch nicht erfüllt bekamen, bevorzugt werden? Es wird für die Gesellschaft höchste Zeit, etwas mehr Tätigkeit zum Wohle der Kammgarnspinner, für die sie allein gegründet sein sollte, zu entfalten.“

Es ist leider aus Gründen der Zensur unmöglich, heute über die Frage der Rohstoffbewegung in der Wollindustrie Deutschlands so zu schreiben, wie es nötig wäre, um den gegenwärtigen und zukünftigen Stand der Rohstoffversorgung zu beurteilen. Wir müssen uns darauf beschränken zu sagen, daß, nachdem die Heeresleitung 75 Proz. der Bestände in den Spinnereien und Kammerereien für Kriegszwecke mit Beschlag belegt hat, die für allgemeine Zwecke freigegebenen 25 Proz. nicht weit reichen werden.

Auch über die Rohstoffverhältnisse in der Futeindustrie kann nur gesagt werden, daß eine Neuversorgung mit Fute aus Indien zurzeit unmöglich ist. Wir sind also auf die vorhandenen Vorräte angewiesen.

Flach soll genügend vorhanden sein. In der Hauptversammlung des Verbandes deutscher Industrieller, die vor kurzem in Berlin stattfand, wurde erklärt, daß für Deutschland keine Flachsnote zu befürchten sei. Die Seidenindustrie wird auch keine Rohstoffprobleme haben.

Um die Verteilung von Aufträgen der Heeresverwaltung in Kammgarnstoffen auf die einzelnen Betriebe zu beforgen,

konnte, denn alle hatten für und mit sich zu tun. Der Janmer dieses jungen Menschen, der sich die Füße wund aelaufen hatte, um zu seinen geliebten Eltern zu kommen, und der sie so wieder fand, schnitt mir tief ins Herz, und nie werde ich diese Begebenheit vergessen. — Unsere Fahrt geht weiter und immer weiter. Wir kommen durch einen ausgedehnten Wald. Mitten darin treffen wir eine große Anzahl Leute, die aus ihren Wohnorten geflüchtet sind. Sie kochen hier ab, hausen hier. Sie sehen sehr verwildert aus, denn sich zu reinigen haben sie keine Gelegenheit. Sie haben die ihnen am notwendigsten erscheinenden Gegenstände schnell zusammengerafft und sind hinausgeeilt in den Wald, der ihnen nun Obdach bietet. Am Waldrand sitzt eine junge Frau mit einem in Wolltücher gewickelten Kinde im Arm. Ein Mann, der deutsch kann, sagt uns, daß sie erst am Tage vorher entbunden habe. Wünschen wir, daß sie ihre primitive „Wohnung“ schließlich ohne Schaden für ihre Gesundheit verlassen wird. — Wenn man in Ortschaften kommt, die ganz gelassen sind, grüßt einem auch das Glend aus allen Winkeln entgegen: kein Licht, kein Salz, kein Mehl, nur sehr wenig Brot und einige Kartoffeln, die ohne jede Rutat genossen werden müssen. Heran kommt nichts, da jeder Verkehr unterbunden ist. Wer wirklich noch etwas hat, behält es für sich. Zu all diesem Glend kommt noch, daß die Leute nichts von ihrem im Felde stehenden Angehörigen erfahren. Während wir doch ständig mit unseren Lieben korrespondieren können, ist ihnen das nicht oder doch nur dann möglich, wenn diese in Gefangenschaft geraten sind; nur dann können sie von ihnen etwas erfahren. . . . Die Fluren sind zerstampft, und was wir für unsere Verpflegung brauchen, müssen wir für uns nehmen, wo wir was finden. Und Glend und Jammer überall! . . .

Was kommen, was will, eins steht fest: daß unsere, des Proletariats, Aufgabe bleiben muß, alles in Bewegung zu setzen, daß in Zukunft Kriege völlig unmöglich werden. Am Ende des Krieges müssen wir unseren Brüdern in allen Ländern wieder die Hand reichen, in die sie hoffentlich kräftig einschlagen werden. Und wenn sie und wir alle stets eine friedfertige Haltung zueinander bewahren, dann wird wohl der jetzige Kriege wenigstens das eine Gute zeitigen, daß der Weltfriede endlich eintritt und für immer aufrecht erhalten bleibt. . . .“

Ein düsteres Kriegsbild.

Einer unserer Verbandsangestellten, der einer Fuhrparz-Kolonie zugeteilt ist und Belgien und Frankreich durchzieht, berichtete über die Eindrücke, welche er dabei empfing, in folgender ergreifender Weise:

„. . . Wir, die wir hinter der Front sind, brauchen zwar für unser Leben nicht viel zu fürchten, müssen aber das ganze Glend, das der Krieg mit sich bringt, mit ansehen, und dazu gehört meiner Ansicht nach ein ebenso starkes Herz und ebenso starke Nerven wie beim Liegen in der Schützengrube. Da sieht man rechts und links auf den Feldern tote Pferde liegen, zerbrochene Wagen, auch zuweilen noch einige unbenutzte Soldaten der Franzosen. Die Leiber dieser und die Pferdekadaver gehen schon in Verwesung über, sind deshalb aufgedunsen und verbreiten üble Gerüche. Man kommt durch ein Dorf, das nur noch ein rauchender Trümmerhaufen ist. Wieder ein anderes Dorf: mehrere Häuser sind noch unberührt. Vor einem zerstörten sitzt eine Frau und weint bitterlich. Zwei Kinder stehen neben ihr, ein kleines trägt sie noch im Arm. Ihr Mann ist im Krieg. Ob sie ihn jemals wiedersehen wird — wer weiß es! Hoffen wir es mit ihr! — Beim nächsten Dorf . . . hat eine große Schlacht getobt, und in Wassergräbern liegen Hunderte von Menschen, die sich erbittert gegenüberstanden, friedlich beisammen. . . . Vor den Wern der . . . hat ein heftiger Kampf getobt, an dem sich unflügerweise auch die Einwohner der nahen Stadt . . . beteiligten. Die „Stadt“ ist ein Trümmerhaufen, aus dem wohl kaum jemals wieder eine wirkliche Stadt entstehen wird, ein Karthago von 1914. Ein Vorgang in dieser „Stadt“, bei dem mir die Tränen in die Augen traten, wird mir zeitlebens in Erinnerung bleiben. Kommt da ein junger Mann laut weinend eine Bergstraße herab. Er hatte in Kassel gearbeitet. Da er von dort aus hierher keine Bahn benutzen konnte, war er bis D . . . gelaufen. Nun ist er „zu Hause“, sieht die Trümmer, stürzt eilig hinzu, hinein zwischen die kahlen, himmelwärts ragenden Wände und sieht sich um. Da hinten, wo früher eine Kammer war, liegen seine beiden Eltern, zu denen er zurückgeflücht ist, tot und starr. Sie liegen schon mehrere Tage, ohne daß sich jemand um sie kümmerte, kümmern

hat sich jetzt ein Kriegswerberverband gegründet. Öffentlich sorgt dieser Verband dafür, daß die Arbeit unter Berücksichtigung der Leistungsfähigkeit vergeben wird. Es müßte von den Weberien verlangt werden, anzugeben, welches System von Webstühlen sie besitzen. Dann könnte die Arbeit entsprechend der Leistungsfähigkeit der Stühle vergeben werden. Es würde dann nicht vorkommen, daß leichte Arbeit auf schwere und schwere Arbeit auf leichte Stühle kommt. In beiden Fällen kann der Arbeiter nichts verdienen und in beiden Fällen kann auch keine einwandfreie Ware hergestellt werden.

England macht große Anstrengungen, der deutschen Textilindustrie die Existenz auch beim Absatz der Waren zu erschweren.

Von amtlicher Seite werden die Industriellen darauf aufmerksam gemacht, daß von England Handelsfachverständige nach Deutschland und Oesterreich gesandt werden, die Muster und Preise von Waren, die sich für den Export eignen, einholen sollen, damit an Hand dieser Unterlagen Deutschlands und Oesterreichs Handel nicht nur nach England selbst, sondern auch nach dem anderen Auslande unterbunden und ausgeschlossen werden kann. Jedenfalls werden die englischen Handelspläne versuchen, unter den harmlosesten Vorwänden an den deutschen Erzeuger heranzukommen und seine Muster und Preise kennen zu lernen.

Wenn wir uns recht erinnern, haben wir diese Notiz, die jetzt amtlich sein soll, schon in den ersten Kriegswochen gelesen. Damals hieß es wohl, die englischen Konsuln in den neutralen Ländern sollten durch Erlangung von Mustern deutscher Waren, die in jene Länder geliefert werden, in Erfahrung zu bringen suchen, welche Textilwaren von Deutschland gekauft würden. Die Konsuln sollten dann das Material der englischen Textilindustrie zugänglich machen. Wir brauchen diesen und ähnlichen Nachrichten keine allzu große Bedeutung beimessen. Auf dem Gebiete der Wollindustrie wird uns England gar keine Absatzgebiete abnehmen können, da ja auch dort das Wollausfuhrverbot besteht. Im übrigen wird man wohl auch auf unserer Seite nicht müßig sein, sondern versuchen, in die Absatzgebiete ausländischer Kapitalisten einzudringen. Sorge man nur für einen gutgenährten, leistungsfähigen Arbeiterstamm, dann wird sich die deutsche Textilindustrie schon behaupten und nach dem Kriege neues Terrain gewinnen.

Wie stehts um das soziale Pflichtgefühl der Unternehmer?

II.
Wir hatten im ersten Artikel nachgewiesen, daß von der Regierung damit gedroht worden war, den Unternehmern, die das Ueberangebot von Arbeitskräften ausnützen, um den Arbeitern ungenügende Löhne zu zahlen, die Möglichkeit zu entziehen, weiterhin für die Militärbehörden zu liefern. Trotz dieser Drohung haben es viele Unternehmer durchgesetzt, die vor dem Kriege gezahlten Löhne zum Teil ganz erheblich herabzusetzen. Kleinere Lohnreduzierungen sind vorgekommen, für die man ja die Unternehmer nicht verantwortlich machen kann; in den Fällen nämlich, wo sie die Aufträge erst aus dritter, vierter und noch weiter zurückliegender Hand empfangen, wie das in der ersten Zeit oft geschah. In solchen Fällen lag die Schuld an der Organisation der Verteilung der Aufträge. Die Aufträge sind ja leider nicht direkt an die Hersteller vergeben worden, sondern an Lieferanten, die nicht selbst produzieren. Diese Lieferanten haben sich dann Agenten gesucht, welche die in Betracht kommenden Produktionsgebiete bereisten und die Vergabe der Aufträge bewirkten. Der Lieferant will natürlich verdienen und der Agent auch; und der Agent will schnell verdienen. Da wird dann, unbekümmert um die Leistungsmöglichkeit, dem einen Teil der Unternehmer an Aufträgen viel aufgeredet, und andere, meist kleinere Unternehmer bekommen nichts. Die Arbeiter dieser kleineren Unternehmer drängen natürlich auch um Beschäftigung. So ist es dann in der Vergangenheit vorgekommen, daß die bei der Vergabe der Aufträge übergangenen Unternehmer erst durch jene Unternehmer etwas Lieferung bekamen, welche über ihre Leistungsmöglichkeit Aufträge übernommen hatten. Natürlich geschah diese Ablösung eines Teils der Aufträge in den meisten Fällen nicht zu dem von dem Hauptlieferanten gezahlten, sondern zu einem geringeren Lohne, weil auch der Unternehmer noch verdienen wollte, der über seine Leistungsmöglichkeit hinaus Aufträge übernommen hatte. So ist es dann gekommen, daß Unternehmer, die auf solchen Umwegen in den Besitz der Aufträge gekommen waren, einen niedrigeren Lohn zahlten. Es hatten sich eben wieder Leute gefunden, die „verdienen“ wollten, ehe die Aufträge in die Hand des Produzenten kamen. Etwas besser wurde es später auch in der Textilindustrie, als die kleineren Unternehmer sich zu Genossenschaften oder Innungen zusammenschlossen und nun diese Korporationen Aufträge direkt zugewiesen bekamen.

Auf diesen Mangel in der Organisation der Verteilung der Aufträge für die Heeresverwaltung ist es auch zurückzuführen, daß in manchen Orten für dieselbe Arbeit ganz verschiedene hohe Löhne gezahlt werden. Klagen hierüber sind uns sehr zahlreich zugegangen.

Eine Ausbeutung der Notlage der Arbeiter wird man in allen den Fällen annehmen müssen, wo die Unternehmer, welche ihre Aufträge zu den Lieferungspreisen der Heeresverwaltung oder deren direkten Beauftragten erhielten, für die Arbeit geringere Löhne zahlen wie vor dem Kriege. Denn soviel uns bekannt ist, sind Lieferungspreise gewährt worden, welche die Zahlung der Löhne, die vor dem Kriege gewährt wurden, ermöglichen.

Unter Berücksichtigung dessen, was vorstehend gesagt wurde, vergegenwärtigt man sich, was wohl die Ursache sein mag zu den Lohnreduzierungen, die wir nachstehend anführen.

In einer Versammlung unserer Mitglieder in Burgstädt wurde über Lohnreduzierungen folgendes berichtet:

1. Firma Heinrich Kretschmer in Burkardsdorf bei Burgstädt:

Die Firma hatte ihre Trifotagenfabrik vom Beginn des Krieges bis zum 31. August geschlossen. 45 Beschäftigte waren in dieser Zeit brotlos. Jemande Veräufertum für die kindigungslose Entlassung wurde nicht gezahlt. Nach Aufnahme des Betriebes wurden die Löhne enorm gekürzt. Die Scherer erhielten statt 1,10 Mk. nur noch 0,55 Mk., also nur noch die Hälfte des früheren Lohnes pro Stück. Einen Lohnabzug von ebenfalls 50 Proz. erhielten die Spuler und die

im Stundenlohn arbeitenden Arbeiterinnen. Der Spulerlohn hatte betragen für 1 Kilo Seide vor dem Kriege 1,40 Mk. Nach dem Kriege betrug er nur noch 0,70 Mk. Rundstuhlarbeiter erhielten auch einen gegen früher verfürzten Lohn.

2. Firma Traufelder in Burgstädt: Die Handzuschneider erhielten eine Kürzung des Stundenlohnes um 2 Pf. 3. Firma Schwarzenburg in Burgstädt (Albertstraße 9): Die Stundenlöhne der Handschuhzuschneider wurden um 11, 12 bis 14 Pf. gekürzt. Der Stundenlohn betrug damals, als darüber berichtet wurde (Mitte November), für die eben genannten Arbeiter 26 bis 33 Pf.; nur ein Arbeiter erhielt 40 Pf. Für das Nähen der Sommerhandschuhe erhielten die Arbeiterinnen vor dem Kriege pro Duzend 27 Pf., nachher 25 Pf. Bei dieser Firma zählt auch das Duzend Kopfschützer nicht 12, sondern 24 Stück, d. h. nur insoweit die Anfertigung in Betracht kommt. Wo anders erhalten die Arbeiterinnen für das Duzend zu 12 Stück 15 Pf. Lohn, bei der hier genannten Firma müssen 24 Stück für 15 Pf. geliefert werden. Zehn Wochen wurde ausgefetzt und natürlich keinerlei Entschädigung gezahlt.

4. Firma J. D. Steinert (Knh. Carl Ottomar Forster in Burgstädt): Dem Handschuhzuschneider wurde der Stundenlohn um 10 Pf. gekürzt; früher gab es 43, jetzt nur noch 33 Pf. Der Lohn der Arbeiterinnen wurde folgendermaßen reduziert:

für Handschuharbeiten pro Duzend statt 10 Pf. jetzt 7 1/2 Pf.
„ Kählerzwiesel „ „ „ 8 1/2 „ „ 6 1/2 „
„ Steppereien „ „ „ 4 u. 6 „ „ 3 u. 4 „
„ Sturzfutternähen „ „ „ 14 „ „ 12 „

5. Firma Richard Matthes in Burgstädt: Die Firma hob den mit den Arbeitern geschlossenen Tarif auf und führte Akkordlöhne ein.

6. Firma F. S. Lindner in Burgstädt: Der Stundenlohn der Zuschneider wurde um 4 Pf., der Lohn der Schlißnäherinnen pro Duzend um 5 Pf. gekürzt.

7. Firma Claus u. Co. in Burgstädt: Den Arbeiterinnen wurde der Gesamtlohn um etwa ein Drittel, den Zuschneidern um circa 5 Mk. pro Woche gekürzt.

8. Firma Wunsch u. Co. in Burgstädt: Die Heimarbeiterinnen erhalten für das Steppen 1 Pf., die Schlißarbeiterinnen 5 Pf. pro Duzend weniger.

9. Firma Garzer in Burgstädt: Den Heimarbeiterinnen wurde bekanntgegeben, daß bei Futterhandschuhen für Ganznähen pro Duzend nicht mehr 50 bis 90, sondern nur noch 40 bis 80 Pf. gezahlt wird.

10. Firma Lothar Rutschbach-Sartmannsdorf bei Burgstädt: Der Lohn der Handschuhnäherinnen wurde um 5 Pf. pro Duzend gekürzt.

11. Firma Wilhelm Liebert jr. (Knh. William Fischer) in Sartmannsdorf: Die Arbeiterinnenlöhne wurden um durchschnittlich 20 bis 25 Proz. herabgesetzt.

12. Firma Peters u. Schäfer in Burgstädt: Nach dem Kriegsausbruch wurden die Löhne um 20 bis 30 Proz. gekürzt. Hier ist die Kürzung jedoch wieder aufgehoben worden.

Wenn man bedenkt, daß die Akkordlöhne der hier in Betracht kommenden Arbeiterschaft pro Duzend nur nach Pfennigen berechnet werden, dann kann man sich leicht ein Bild machen von der ungünstigen Wirkung der Lohnreduzierungen auf die Lebenshaltung der Arbeiter. Die meisten dieser Unternehmer haben Militäraufträge zu erledigen, und es ist bereits dafür Sorge getragen, daß die in Betracht kommende Kommandantur die Sache zur Untersuchung vorgetragen bekommt; vielleicht ist die Unterstützung beim Erscheinen der Reitung schon geschehen.

Auch aus Hohenstein-Ernstthal kamen recht unerfreuliche Nachrichten. Es wurde berichtet, daß die Firma Max Börner, die eine Strumpffabrik besitzt, den Heimarbeitern für Socken mit Jacquardmustern pro Duzend 25 Pf. weniger zahlt wie früher.

Die Firma Robert Meisch, Trifotagenfabrik, zog ihren Arbeitern 2 Proz. des Lohnes für Liebesgaben ab. Das ist nicht zu billigen, denn jede Familie hat Angehörige im Felde, die sie selbst mit Liebesgaben zu versorgen hat. Will die Firma Liebesgaben spenden, dann mag sie in die eiaene Tasche greifen.

Von 7 großen Weberien wurden 4 nach Ausbruch des Krieges 14 Tage lang geschlossen; nur zwei Firmen geben den Arbeitern, die plötzlich brotlos wurden, eine Unterstützung von 3 bzw. 4 Mk. Nach den ersten 14 Tagen ließ man alle 14 Tage nur 20 Stunden arbeiten.

Zur Zeit, wo berichtet wurde, waren 4 Betriebe mit Militäraufträgen beschäftigt. Der Verdienst ist aber sehr gering; er erreicht oft nicht den ortsüblichen Tagelohn von 2,50 Mk. Eine Firma ist nur darunter, die den Arbeitern einen Tagesverdienst von 3,50 Mk. garantiert. Bei der Firma Pfeifferkorn baten die Arbeiter in einer Eingabe um einen etwas besseren Lohn, da sie eben dort den ortsüblichen Tagelohn oft nicht erreichen. Die Antwort war, daß die fünf ersten Unterzeichner entlassen wurden. So achtet ein Kommerzienrat den Burafrieden.

Die Appreturanstalt von Schmidt u. Winter war Anfang November noch geschlossen. Bezeichnend für das geringe soziale Pflichtgefühl vieler Unternehmer ist wohl auch, daß sie alle zum Kriege eingezogenen Arbeiter von der Krankenkasse abgemeldet haben.

Es dürfte sehr angebracht sein, wenn jetzt sämtliche Gauverwaltungen dafür sorgen würden, daß ihnen die Ortsverwaltungen einen Bericht über die Vorgänge im Arbeitsverhältnis vom Beginne des Krieges an einsenden. Es ist das auch für die Zukunft von großer Wichtigkeit. Denn sicher ist, daß nach dem Kriege viele Unternehmer die reduzierten Löhne werden beibehalten wollen. Jetzt wird vielfach gesagt, die Reduzierung gilt nur für die Zeit des Krieges. Das macht man uns nicht glaubhaft. Die Arbeiterchaft der Textilindustrie wird meist so gering entlohnt, daß ihre Entlohnung einfach keine Kürzung erträgt; niemals, und vor allem nicht jetzt während des Krieges, wo alles teurer wird und wo wir Zeiten mit schweren Existenzsorgen entgegengehen.

Die Lohnreduzierungen sind namentlich in der gegenwärtigen Zeit geradezu unmoralisch. Das Gewerbegericht in Wien hat dies kürzlich in einer Entscheidung zum Ausdruck gebracht. Dort hatte ein Unternehmer die Bedingung gestellt, entweder 50 Proz. weniger Lohn oder Entlassung. In der Entscheidung hierüber wird gesagt:

„Endlich scheint dem Gericht die Tendenz des Vorgehens des Beklagten gegen die guten Sitten zu verstoßen, falls er die Unerfahrenheit, Aufregung oder Notlage seiner An-

gestellten dazu benutzte, um ihr Einverständnis zu einem Verzicht auf die Hälfte der ihnen gesetzlich zustehenden Bezüge zu erlangen; denn durch den Verzicht wird der durch den Kriegszustand herbeigeführte Schaden auf den Dienstnehmer überwältigt und so eine Schwächung des ohnehin wirtschaftlich schwächeren Vertragsteils herbeigeführt, die in Kriegszeiten die wirtschaftliche Existenz der Angestellten zu vernichten droht, daher einen groben Verstoß gegen die sozialen Pflichten des Unternehmers bildet und das Gesamtwohl des Staates unter kriegerischen Umständen zu berühren geeignet ist.“

Auch in der Schweiz haben einzelne Unternehmer die infolge des Krieges eingetretene Arbeitslosigkeit zu Lohnreduktionen ausgenützt. Das hat der Bundesrat, die oberste gesetzgebende Körperschaft, zum Anlaß genommen, am 26. Oktober in Bern eine gemeinsame Sitzung von Vertretern des Bundesrats, der Arbeiterorganisationen und der Unternehmerverbände abzuhalten. Die Verhandlung zeitigte folgendes Resultat:

Es sollen über künftige Fälle von Lohnreduktionen direkte Verhandlungen zwischen den Arbeiter- und Unternehmerorganisationen gepflogen werden. Der Schweizerische Zentralverband der Unternehmer erklärte ferner, daß er alle seine Mitglieder angewiesen habe, keine Lohnreduktionen ohne gleichzeitige Reduktion der Arbeitszeit vorzunehmen. Ferner sollen für die Industrien und Gewerbe, in denen Organisationen nicht bestehen, besondere Einigungs-kommissionen geschaffen werden. Der Bundesrat wird die Kantonsregierungen ersuchen, solche Kommissionen einzusetzen und ihnen das Recht zu verleihen, die beteiligten Kreise zu Verhandlungen und zur Auskunfterteilung vorzuladen.

Wenn wir nun auch überzeugt sind, daß durch diese Kommissionen nicht alle Mißstände aus der Welt geschafft werden, so sehen wir an dem Vergleich mit der Gleichgültigkeit, durch die bei uns die Unternehmer noch zu Lohnreduktionen ermuntert werden, welches Interesse anderwärts Staatsverwaltung und Gesetzgebung an der Lage der Arbeiter haben.

Der Sieg des deutschen Volkes in diesem Blutigsten aller Völkerrkriege hängt zum großen Teil davon ab, wie während der Dauer des Krieges die Existenzverhältnisse der zurückgebliebenen Familien der Krieger beschaffen sind. Es muß alles actan werden, und durch Beschaffung einer erträglichen Existenz dieser Familien den Kriegern die Sorge um ihre Angehörigen zu nehmen. Daher darf zu der Teuerung nicht noch die Kürzung der Löhne treten. Alle diejenigen Personen erwerben sich ein großes Verdienst um das Gesamtwohl des Vaterlandes, die mit Entschiedenheit dem Versuche steuern, die Löhne zu reduzieren.

Wir würden es für sehr wertvoll halten, wenn es auch in Deutschland hinsichtlich der Löhne zu einer ähnlichen Maßnahme käme, wie sie in der Schweiz getroffen worden ist. Für des Volkes Wohl, das muß jetzt mehr denn je unser Zweck unserer Volkswirtschaft sein.

Wir bitten daher unsere Kollegen und Kolleginnen in allen Orten, sofort an die Ortsverwaltungen zu berichten, wenn Lohnreduzierungen vorgenommen werden. Die Ortsverwaltungen mögen sofort den Tatbestand genau aufnehmen und an die Gauverwaltungen berichten, die ihrerseits dafür sorgen werden, daß den Unternehmern, die die Löhne reduzieren, das abgestumpfte soziale Pflichtgefühl geschärft werde.

Die Gauverwaltungen bitten wir, uns von solchen Vorgängen fortlaufend zu benachrichtigen.

Die zweite gewerkschaftliche Kriegsstatistik.

Anfang September, wenige Wochen nach Kriegsausbruch, hatten die Zentralverbände eine Erhebung über die Zahl der zum Kriegsdienst eingezogenen und der arbeitslosen Mitglieder vorgenommen. Dieser ersten Erhebung ist am 31. Oktober, also nach einem Vierteljahr, eine zweite gefolgt. Für die September-Statistik wurden die Mitgliederzahlen vom Schluß des Jahres 1913 als Grundlage genommen, für die Oktober-Statistik konnten die Mitgliederzahlen vom Ende des zweiten Quartals 1914 genommen werden. In den ersten zwei Quartalen dieses Jahres hatten die der General-kommission angeschlossenen Verbände einen kleinen Mitgliederzuwachs von 3417 zu verzeichnen; sie zählten 2522 643 Mitglieder. Konnten die Zentralverbände auch nicht restlos aus allen Zweigvereinen Berichte bekommen, so erstreckt sich doch die Erhebung auf 91,5 Proz. der Gesamtmitgliedschaft. Zwei Verbände haben während der Kriegszeit an Mitgliedern zugenommen: Die Fleischer 747, die Bäcker 554.

Von den 2301 829 Mitgliedern, über die Angaben gemacht werden konnten, waren 661 005 oder 31,3 Proz. zum Kriegsdienst eingezogen (nach der September-Statistik waren es 27,7 Proz.). Absolut wie prozentual ist diese Zahl bei allen Verbänden durchgängig gestiegen; die zweite Statistik im Oktober ergab 21 649 mehr zum Heeresdienst eingezogenen. Rund zwei Drittel davon waren verheiratet, mußten sich also von Weib und Kindern trennen, um ins Feld zu rücken.

Die Arbeitsgelegenheit hat sich erheblich gebessert. Von den nach Abzug der eingezogenen Mitglieder Verbleibenden waren im Oktober 10,7 Proz. arbeitslos, gegen 21,2 Proz. Anfang September. Diese Verringerung der Arbeitslosigkeit ist nur zum geringen Teil dem Umstande zu danken, daß in den Gewerben an sich mehr Arbeitsgelegenheit vorhanden war, sie ist vielmehr darauf zurückzuführen, daß die durch den Kriegsbedarf in einigen Gewerben sich enorm steigende Arbeit vielen betriebsfremden Beschäftigungslosen Arbeitsgelegenheit bot. Zimmerhin waren allein 175 500 beschäftigungslose Mitglieder in den Gewerkschaften zu zählen. Dazu kommen noch 122 545 Mitglieder, die bei verkürzter Arbeitszeit und bei geringerem Lohn beschäftigt werden. Diese Zahl ist aber in Wirklichkeit erheblich höher, denn von 47 Verbänden haben nur 34 darüber Mitteilungen machen können.

Trotz der stark verminderten Arbeitslosigkeit haben die Verbände für die Arbeiterlosen, für die teilweise Beschäftigten und für die Familien der im Felde Stehenden bedeutende Aufwendungen machen müssen. Vom 1. August bis 31. Oktober wurden über 12 3/4 Millionen Mark an Arbeitslose und nahezu 3 Millionen Mark an die Familien der Kriegsteilnehmer als Unterstützung gezahlt. Die Angaben sind sicher nicht völlig erschöpfend. Dazu aber kommen noch die Unterstützungen an Kranke und Invalide.

Es ist zu befürchten, daß die momentane Besserung des Arbeitsmarktes bald einer starken Verschlechterung Platz machen wird. Der große Bedarf an Kriegsmaterial kann sich verringern und mit Eintritt des Frostwetters müssen Erd- und Feldarbeiten aufhören, bei denen jetzt viele Arbeitslose beschäftigt sind; auch das — wenn auch in diesem Jahre voraussichtlich schlechte — Weihnachtsgeschäft mag ein wenig belebend auf den gegenwärtigen Stand des Arbeitsmarktes eingewirkt haben. Die Aussichten für die Wintermonate dürfen daher nicht nach dem Stande des Arbeitsmarktes im Oktober bemessen werden.

Diese durch den Krieg an die Gewerkschaften gestellten hohen finanziellen Opfer allein zu tragen, ist den Verbänden unmöglich zuzumuten. Es muß immer wieder darauf verwiesen werden, daß Reich, Staat und Gemeinde die Verpflichtung haben, hier helfend einzugreifen. Da augenblicklich eine umfassende Reichs-Arbeitslosenunterstützung kaum zur Durchführung gelangen wird, muß einstweilen verlangt werden, daß den Gemeinden eventuell den Staaten aus Mitteln des Reichs Gelder zur Unterstützung der wirtschaftlichen Opfer des Kriegs zur Verfügung gestellt werden.

Aus dem Jahresbericht 1913 des Königlichen Materialprüfungsamts. Textilgruppe.

Das Amt führte eine Reihe Untersuchungen im Auftrage der Zollbehörden aus, auf die wir hier nicht weiter eingehen wollen.

Weiter wurden Kamelhaarriemen auf Art des zur Haargarnfette verarbeiteten Spinnmaterials untersucht. Es kamen Riemen vor, bei denen das Haargarn ausschließlich aus Kamelhaar bestand, während bei anderen Riemen das Haargarn noch nicht einmal zur Hälfte Kamelhaar enthielt.

Zwei Proben von Mohairjerse waren hinsichtlich der Güte des Schußmaterials zu vergleichen. Bei der einen Probe war der Schuß reines Mohairgarn, die andere Probe wies eine Beimischung von 15 Proz. Wolle auf.

Auch Polstermaterialien sind auf ihre Zusammenlegung hin geprüft worden — in Hinsicht auf ihren Bestandteil an Koffhaar. Nur in wenigen Fällen lag Grund zur Beanstandung vor.

Taue, Stricke und Bindgarne waren daraufhin zu untersuchen, ob sie ausschließlich aus Manila- bzw. gewöhnlichem Hanf hergestellt oder ob minderwertige Beimischungen vorhanden waren. Bei einigen Proben waren Verfälschungen durch Beimischung von neuseeländischem Hanf, Bombanhanf oder anderen Fasern nachgewiesen. Die Bindgarne wurden auf Festigkeit, Lauflänge und Vorhandensein von Knoppen und Knoten geprüft.

Ferner wurden Güllenstoffe für Lenkballons und Flugzeugbeplankungstoffe geprüft. Bei den Flugzeugbeplankungstoffen ist in mehreren Fällen der Einfluß einer wasser- und flammfesteren Lackierung ermittelt worden. Durch diese nimmt die Festigkeit in beiden Fadenrichtungen, aber auch das Stoffgewicht erheblich zu.

Zwei Imprägnierungsmittel für Seile wurden daraufhin geprüft, ob und inwieweit sie die Festigkeit von Seilgarn beeinflussen. Keines dieser beiden Mittel schädigte die Faser; das eine Mittel erhöhte sogar die Festigkeit des Garnes, was aber nur auf das Verfleben der Fasern durch die Imprägnierung zurückgeführt wird.

Der nachteilige Einfluß von Desinfektionsmitteln auf die Festigkeit von Wäschestoff wurde zweifellos festgestellt.

Hinsichtlich beschwerter Seide wurde festgestellt, daß ihre Festigkeit durch Belichtung erheblich leidet.

Eine Reihe Prüfungen betrafen Vergleiche von Mustern mit den Stoffen, welche nach jenen Mustern angefertigt sein sollten.

Eine Reihe Untersuchungen wurden angeestellt, deren Ergebnisse als Gerichtsgutachten gelten sollten. In einer Strafsache wegen Mordes sollte an den Schnittflächen eines Strickes ermittelt werden, ob der Strick in sehr straffem Zustande durchgeschnitten und ob hierzu ein sehr scharfes Werkzeug benutzt worden war. Auch sollte beurteilt werden, ob der Strick in der Art, wie der Gerichtsarzt durch Zeichnung angedeutet, zu einer Schlinge geknotet worden war. Die Untersuchung ergab, daß die Schnittflächen nicht darauf hindeuteten, daß der Strick in sehr straffem Zustande geknotet worden war. Ferner wurde an Photographien gezeigt, welche Merkmale bei Fasern der vorliegenden Art auftreten, sofern ein Schnitt mit einem sehr scharfen oder weniger scharfen Werkzeug ausgeführt wird. Bezüglich der Schlingenbildung schloß sich das Amt der Annahme des Gerichtsarztes an.

In einer Prozesssache war ein geliefertes Billardtuch mit der Bestellprobe zu vergleichen und gleichzeitig ein Gutachten darüber abzugeben, ob im Billardtuch vorhandene Risse auf Fabrikationsfehler oder Mottenfraß zurückzuführen waren. Die Prüfung ergab, daß Lieferung und Probe hinsichtlich Fadenstärke und Stoffgewicht übereinstimmten. Die Risse konnten nicht als Fabrikationsfehler erachtet werden, ihr Ursprung war jedoch nicht festzustellen.

In einer Strafsache sollten an einem Kopfkissenbezug die Buchstaben eines gestickten, teilweise ganz zerstörten Monogramms festgestellt und ferner herausgefunden werden, ob die fehlenden Teile der Stickerei durch Herausstremen entfernt oder im Laufe der Zeit herausgewaschen worden waren. Aus den vorhandenen Resten konnte aber das frühere Aussehen des Monogramms nicht ermittelt werden. Die zweite Frage wurde dahingehend beantwortet, daß das Aussehen der Stickereireste für ein gewalttames Entfernen der Stickerei sprach.

Ueber den Einfluß der verschiedenen Wasch- und Appreturmittel auf die Festigkeit und Dehnung von Leinen- und Baumwollgeweben ergaben Versuche die verschiedensten Ergebnisse. Bei einigen Stoffen hatte nach Entfernung der Appretur die Festigkeit zu-, bei einigen anderen abgenommen. Nur die Bruchdehnung zeigte bei den weitaus meisten Stoffen ein gleichartiges Verhalten, sie war für den appretierten Zustand geringer als nach Entfernung der Appretur.

Von den Zollbehörden gegenüber als ungefärbt deklarierten Zephyrgarnen konnte ein kräftiges Blau abgelesen und auf Seide gefärbt werden; sie waren also doch gefärbt.

Koffhaare werden nicht nur künstlich gefärbt, sondern auch so beschwert, was gleichfalls durch das Amt festgestellt wurde.

Wie das Amt weiter feststellte, sind viele Erzeugnisse aus foga, Makobaumwolle künstlich hergestellt, woraus sich ergibt, daß mehr „Mako“erzeugnisse in den Handel kommen, als

die verhältnismäßig geringe Ernte ermöglichen könnte. Der größte Teil dieser „Makobaumwolle“ ist auf künstlichem Wege der echten Makobaumwolle durch Dämpfen, Färben usw. ähnlich gemacht.

Bei einer Anzahl Materialien war der Gehalt an Baumwolle oder Wolle zu bestimmen, viele auch auf ihren Gehalt an Schlichte oder Appretur, Gehalt an Fett, auf den Ursprung von Flecken in Stoffen, auf die Ursache des Vorwärtens baumwollener Gewebe und Kettgarne zu untersuchen; in einigen Fällen war das Vorwärtens baumwollener Waren auf die Färbungen mit Schwefelstoffsäuren zurückzuführen, bei denen unter gewissen Bedingungen Zersetzung und Bildung von Schwefelsäure eintreten kann.

Als Ursache der Zerstörung von Wäschestücken konnten Wasch- und Bleichmittel ermittelt werden.

Wie alljährlich, hatte das Amt auch im Berichtsjahre wieder viel mit der Untersuchung von Seidenstoffen zu tun; diese erstreckte sich auf Beschreibung, Echtheit der Färbung, metallische Fremdstoffe, Säurefraß, Solidsärbung der Seide und dergleichen mehr.

A. S. Gill tot.

Wie „The Textile Worker, Official Journal of the United Textile Workers of America“, berichtet (November 1914), ist der Kollege A. S. Gill, Sekretär der Spinnerorganisation in Bolton (England) am 27. August dieses Jahres gestorben. 17 Jahre lang bekleidete Gill den Posten in seiner Organisation, und es gibt nicht so bald einen Arbeiterführer, der sich größerer Achtung erfreute als Gill. Er vertrat 1909 den britischen Trade-Union-Kongress bei der Tagung der „American Federation of Labor“. Seit 1906 vertrat er Bolton im englischen Parlament (House of Commons). In der englischen Textilarbeiterbewegung war Gill eine der markantesten Erscheinungen. Den Teilnehmern an den internationalen Textilarbeiterkongressen dürfte die Persönlichkeit Gills dauernd in Erinnerung sein. Nach dem Wiener Kongress besuchte Gill mit Marjand zusammen Berlin, und hatte ich dabei Gelegenheit, seine kameradschaftlichen und gesellschaftlichen äußerst angenehmen Umgangsformen kennen und schätzen zu lernen. Die englische Spinnerbewegung verlor in Gill ihren befähigsten Führer und die Internationale der Textilarbeiter ihren warmherzigen Freund.

Wilhelm Köffel.

Aus den Gewerkschaften.

Martin Egel tot. Der Vorsitzende des Verbandes der Brauerei- und Mühlenarbeiter, Martin Egel, ist, 47 Jahre alt, am 7. Dezember infolge eines Schlaganfalles plötzlich gestorben. Der genannte Verband verliert in ihm in kritischer Zeit einen tatkräftigen Führer.

Soziales.

Arbeitslosenzählung im Deutschen Textilarbeiterverband. Die Novemberzählung ergab 4973 Arbeitslose, davon waren 2255 weiblich; im Vormonat wurden 9531 Arbeitslose gezählt, und im November des Vorjahres 2223. Auf der Reise befanden sich am Stichtage 29 Arbeitslose, im Vormonat 35, und im November des Vorjahres 136. Die Zählung ergab einen Mitgliederbestand von 62 395 männlichen, 47 426 weiblichen, zusammen 109 821. Die Zählung umfaßte 93,7 Prozent der Mitglieder.

Die Kinderarbeit im Staate Arkansas durch Gesetz beschränkt. Nach einem neuen Gesetz müssen Kinder, welche irgendwie erwerbsfähig beschäftigt werden sollen, vier Jahre lang die Schule besucht haben und wenigstens vierzehn Jahre alt sein. Junge Leute unter sechzehn Jahren dürfen mit gefährlichen Arbeiten überhaupt nicht beschäftigt werden. Für die jungen Leute unter sechzehn Jahren ist die tägliche Arbeitszeit auf acht Stunden, für solche von sechzehn bis achtzehn Jahren auf neun Stunden begrenzt. Von berufsmäßigen Bühnenleitungen sind junge Leute unter sechzehn Jahren ausgeschlossen.

Aus Handel und Industrie.

Deutschlands Ausfuhr nach England und Englands Ausfuhr nach Deutschland. England war vor dem Kriege der größte Abnehmer deutscher Waren und Deutschland einer der besten Kunden Englands. Das zeigen die Zahlen über die Einfuhr Deutschlands aus England wie über seine Ausfuhr nach dort. Die Einfuhr Deutschlands aus England oder, anders gesagt, die Ausfuhr Englands nach Deutschland ist in den zwölf Jahren, von 1913 zurückgerechnet, nur von 841 Millionen Mark auf 876 Millionen Mark gestiegen, dagegen die deutsche Ausfuhr nach England in demselben Zeitraum von 912 Millionen Mark auf 1711 Millionen Mark. Die deutsche Ausfuhr hat sich also in 12 Jahren ungefähr verdoppelt, die englische Ausfuhr nach Deutschland dagegen ist fast gleich geblieben. Auch in diesen Zahlen spiegelt sich die Erschütterung der englischen Industrieherrschaft wider und das gewaltige Ansteigen der deutschen Industrie. Daß die englische Bourgeoisie dieses Erstarken der deutschen Konkurrenz nur mit scheelen Augen verfolgen konnte, liegt im Wesen der kapitalistischen Verhältnisse, und so erklärt es sich, daß die englische Regierung sogar die alte Geamerschaft gegen Rußland zurückstellte, um zunächst einmal den ungebauten wachsenden deutschen Bunker an die Wand zu drücken.

Die deutsche Zuckerindustrie, die Eisenindustrie, die Textilindustrie waren an der Ausfuhr am stärksten beteiligt. Die Zuckerindustrie führte im Jahre 1913 allein für 192 Millionen Mark nach England aus, die Textilindustrie für 171 Millionen Mark, und zwar für 85 Millionen Mark seidene, wollene und baumwollene Gewebe, für 17 Millionen Mark Unterleider, für 15 Millionen Mark baumwollene Handtücher, für 14 Millionen Mark Wollentücher, für 11 Millionen Mark Stickereien, für 12 Millionen Mark Spitzen, für 9 Millionen Mark baumwollene Strümpfe und für zirka 8 Millionen Mark wollene Frauenkleider. In Englands Ausfuhr nach Deutschland stand an erster Stelle die Steinkohle mit 180 Millionen Mark. Sodann die Baumwollgarne mit 91 Millionen Mark und Kamgarne mit 43 Millionen Mark, die in der deutschen Textilindustrie weiterverarbeitet wurden, Alpakagarne und Mohairgarne mit 28 Millionen Mark, Wolle mit 22 Millionen Mark.

Berichte aus Fachreisen.

Nachen. In der Mitgliederversammlung vom 5. Dezember wurden die Ertragabgaben zum Vorstand, Revisoren und Kartelldelegierten glatt vorgenommen. Alle Lücken im Verwaltungsapparat, die uns der Krieg gerissen hatte, sind wieder gut ausgefüllt. Koll. Kubien gab den Situations- und Tätigkeitsbericht. Kollege Brüggemann fand für die Notwendigkeit der Abnahme unserer Extramarke zündende Worte. Weider Ausführungen waren wert gewesen, von einem größeren Mitgliederkreise gehört zu werden. In der Januarversammlung wird der Jahresbericht pro 1914 vorgetragen werden. Ein Punkt, so wichtig, zumal in der heutigen Kriegszeit, der auch das letzte Mitglied zur Versammlung bringen sollte.

Nachen. Idealzustände im Arbeitsprozeß, sowohl in Entlohnung wie Behandlung haben in der Haarerer Tuchfabrik (Lippmann) wohl nie geherrscht. Klagen der Arbeiterinnen und Arbeiter sind im Laufe der Jahre den Organisationsvertretern immer vorgebracht worden. Die von den Arbeiterinnen und Arbeitern erhobenen Beschwerden waren leider nur zu oft berechtigt. In der Leitung des Gesamtbetriebes dort, wie Arbeitsteilung, Entlohnung, Verkehr mit Arbeiterinnen und Arbeitern scheint uns tatsächlich manches wurmtüchtig und verbesserungsbedürftig zu sein. Mühte doch die Firma, die Militäraufträge in Arbeit hat, erst von den Organisationsvertretern darauf aufmerksam gemacht werden, daß sie für diese Arbeiten nicht die tariflich vorgeschriebenen Löhne zahle. Erst auf entschiedenes Drängen der Vertreter der gewerkschaftlichen Arbeiterverbände kam die Firma ihrer Pflicht zum Teil nach. Heute noch steht die Firma Haarerer Tuchfabrik in Erfüllung tariflicher Pflichten zurück. Daß dieser Hinweis Besserung schaffen wird, möchten wir im Interesse der dort beschäftigten Arbeiterinnen und Arbeiter wünschen. Aus diesem Grunde verjagen wir es uns auch, heute weiter auf Einzelheiten in der Entlohnung usw. einzugehen.

Die Frau als Kriegsheldin.

Gar manche Mutter klagt jetzt laut um ihren Gatten, um den Sohn; Die Zukunftschlösser, die sie baut, Zusammenfallen sah sie schon: Gefallen Gatte, Sohn und Bruder Und damit ihres Lebens Ruder.

Doch lange währt ihr Klagen nicht: Sie taten alle nur die Pflicht, Sie und die Ihren zu beschützen Als brave Helden, tapfere Schützen. Erleben sie dabei den Tod, So leuchtet ihr doch Morgenrot;

Ihr und dem ganzen deutschen Land ... Und die sich erst im Schmerze wand, Gewinnt allmählich jeel'sche Kraft, Ihr Mißgeschick zu tragen, rafft Zusammen sich, faßt den Entschluß, Nicht mehr zu klagen: — 's war ja M. f.

Briefkasten.

Nach Weiskensstadt und anderen Orten. Der Beitrag beträgt pro Jahr und Mitglied 5 Pf.; er wird nach dem Stande vom 1. Januar berechnet. Sie haben also für 1914 nach dem Mitgliederstande vom 1. Januar dieses Jahres den Beitrag zu berechnen. Gruß! Paul Wagener.

Verbandsanzeigen.

Bekanntmachungen.

Vorstand. Sonntaa, den 20. Dezember ist der 51. Wochenbeitrag fällig.

Dem Kollegen Paul Schupp in Bremen-Vemeilingen (in voriger Nummer hieß es irrlichlich Varmen), Weber, eingetreten den 13. 5. 1911, Stamn-Nr. 552 205, ist sein Mitgliedsbuch abhanden gekommen. Beim Austausch des Buches bitten wir, dies festzuhalten und dem Vorstand einzusenden. Der Vorstand.

Totenliste.

Gestorbene Mitglieder. Varmen. Ewald Brüninghild, Färber, 59 Jahre, Krebs. Berlin. Karl Wolff, Kosamentier, 61 Jahre, Magenkrebs. Chemnitz. Anna Kunze, Weberin, 37 Jahre, Entbindungsfolgen. Dresden. Hermann Baldermann, Spitzenweber, Leuben, 42 Jahre, Nervenleiden. Greiz u. Umg. Am 27. Nov. Max Fieder, 27 Jahre, Gehirnverwundung. Guben. Helene Schubert, 37 Jahre, Influenza. Landeshut i. Schles. August Angler, 57 Jahre, Lungenleiden. Liegnitz. Pauline Hauptmann, 36 Jahre, Ruhr und Typhus. Neugersdorf. Am 5. Dez. Anna Schneider, Weberin, Pillisdorf i. B., 57 Jahre, Herzschwäche. Neumünster. Marie Böder, 20 Jahre, Nierenleiden. Plauen i. B. Max Hugo Raden, Füllweber, 27 Jahre. — Heinrich Sammler, Ausspänner, 26 Jahre. — Max Kurt Kober, Weicher, 27 Jahre. Stuttgart. Robert Hohlhauch, Weber, 31 Jahre, Unglücksfall (Kohlengasvergiftung). Biersen. Bruno Linke, 43 Jahre, Lungenentzündung.

Zwöben. Emma Pfeifer, Weberin, 45 Jahre, Herzschwäche. Im Felde gefallene oder infolge des Krieges gestorbene Mitglieder.

Varmen. Karl Dell, Lüstrierer, 29 Jahre alt. — Paul Finning, Riemenweber, 24 Jahre alt. — Paul Schindler, Seidenbandwirker, 29 Jahre alt. — Walter Ruhland, Riemenweber, 21 Jahre alt. Vahren. Kurt Jeschke. Berlin. Karl Wächter, Färbereiarbeiter, 19 Jahre. — (Köpenick.) Robert Giesede, 32 Jahre. Goslar. Josef Mathies. Grimmitzschau. Max Niesel, Neutkirchen, 37 Jahre. — Mathias Blum, Grimmitzschau, 26 Jahre. Dresden u. Umg. Wilhelm Reiche, Fäbber in Großschadowitz, 23 Jahre. — Andreas Falkowsky, Spitzenweber aus Leben, 30 Jahre. — Paul Nikolai, Fäbberarbeiter aus Gosmannsdorf, 31 Jahre. — Ariur Schiefereder, Gardinenweber aus Dresden, 23 Jahre. — Willy Franke, Spinner aus Somsdorf, 23 Jahre. — Karl Groll, Reibeber aus Mügeln, 22 Jahre. Guben. Willy Lehmann. Hirschfeld. Max Friedländer, Dittelsdorf. Kirchau-Gunewalde. Paul Gustav Bobit, 24 Jahre, Lautenwalde. — Willy Düring, 25 Jahre, Kirchau. Landsberg a. W. Wilhelm Maßzien. Lauban. August Müller, 28 J. Leipzig. Franz Lampe, 36 Jahre. Limbach. Max Theodor Landgraf, Spuler, Oberfrohn, 31 Jahre. — Otto Paul, Färbereiarbeiter, Mittelfrohn, 24 Jahre. Lobberich. Heinrich Baebes, 23 Jahre. Penitz i. Sa. Otto Schäfer, Stoffdrucker, Tauscha, 26 Jahre. Biersen. Heinrich Erkens, 28 J.

Redaktionschluss für die nächste Nummer Sonnabend, den 19. Dezember. Verlag: Karl Hübsch. — Verantwortlich für die mit 2 versehenen Artikel Hermann Krüsig, für alles andere Paul Wagener. — Druck: Vornwärts- und Buchdruckerei und Verlagsanstalt Paul Singer & Co. — Einmalig in Berlin.